



Juri Andruchowytch

## Der Preis der Zukunft. Vom Wesen des „aufgeschobenen Krieges“\*

**1** Der russisch-ukrainische Krieg, der im Februar 2014 auf dem Kyjiwer Maidan begann und der genau acht Jahre später total wurde, ist durch einen entscheidenden Antagonismus gekennzeichnet: Während die Ukraine um ihre Zukunft kämpft, kämpft Russland um seine Vergangenheit. Also komme auch ich, indem ich das Wort „Zukunft“ im Titel dieser Vorlesung gebrauche, nicht ohne dessen Antonym aus. Wie könnte die Einheit von Gegensätzen nicht dialektisch sein?

Ein zeitgenössischer russischer und, das ist wichtig, in Opposition zum Regime stehender emigrierter Historiker schreibt: „Bildlich gesprochen beginnt die Geschichte Russlands in Kyjiw.“

Aus russischer Sicht ist daran nichts Aufrührerisches, ganz im Gegenteil: Es handelt sich um eine konstitutive These des russischen historischen Selbstbilds. Auf sie, aber nicht nur auf sie, stützt sich auch die russische Idee dieses Krieges. Sie lautet: Die Russen müssen die Stadt befreien, in der die russische Staatlichkeit ihren Anfang nahm.

Ich aber will dieser These von Russlands Anfang in Kyjiw unbedingt widersprechen. Oder sie jedenfalls stärkstem Zweifel unterziehen – weniger aus Respekt vor dem emigrierten Historiker, als aus gesundem Menschenverstand.

Die Lehre von Kyjiw als der „gemeinsamen Wiege dreier ostslawischer Völker“ wurde mir nicht erst in der Grundschule, sondern wohl schon im Kindergarten eingebläut. Allein das ist Anlass, dieser Lehre zu misstrauen, in ihr einen versteckten Mythos zu vermuten, noch dazu geboren aus rein politischer Notwendigkeit.

Um mich bestmöglich vor Spekulationen zu hüten, belasse ich den mittelalterlichen Zeiten der so genannten Kyjiwer Rus' ihre Obskurität. Ich erlaube mir zu glauben, dass Nationen – die ukrainische wie die russische – viel später entste-

hen, nach europäischem Maßstab erst nach dem Mittelalter.

Dabei entstehen sie in ziemlich unterschiedlichen und sogar – ich riskiere, dieses Wort noch einmal zu verwenden – antagonistischen Kulturzivilisationen. Auf ukrainischer Seite haben wir das Rus'sische Königreich (auch Galizisch-Wolhynisches Königreich genannt), das im 14. Jahrhundert aufhört zu existieren und teilweise im Königreich Polen, teilweise im Großfürstentum Litauen aufgeht – beide werden sich bald darauf vereinigen. Auf russischer Seite gibt es eine Staatlichkeit mit dem Zentrum Moskau, vorerst komplett abhängig von der mongolischen Goldenen Horde. Als diese später zerfällt, erlangt Moskau seine Unabhängigkeit und vollwertige Staatlichkeit. Und zwar genau dann, als die Rus' (die damalige Ukraine) die ihre verliert. Das ist ein wichtiges Detail.

Im Weiteren wird das Moskauer Fürstentum zum Zarentum – und ändert damit mehr als seine Bezeichnung. Es ist das Signal für die territoriale Ausdehnung. Moskau beginnt, Nachbargebiete „anzuschließen“. Das „Sammeln der Erde“, also das Erobern von Territorien, wird zur Schlüsselaufgabe der Moskauer Zaren. Der militärische Expansionismus, unterstützt von Verrat und Geheimdiplomatie, wird zum Hauptwesenszug der russischen Politik. „Sammeln der Erde“ ist im Grunde ein Euphemismus für ständige Expansion, den Drang in alle Himmelsrichtungen.

Inzwischen macht sich die ukrainische Gesellschaft in der Mitte des 17. Jahrhunderts bereit für den Versuch eines Befreiungskrieges gegen die „Rzeczpospolita zweier Völker ohne das dritte“, wodurch eben dieses dritte, staatenlose Volk seine staatliche Souveränität erringen will. Die Kämpfe der ukrainischen Kosaken gegen das polnisch-litauische Heer dauern mit wechselndem Erfolg bis 1654 und sind auch dann noch nicht beendet. Aber ich erwähne dieses

\*Aus dem Ukrainischen von Sabine Stöhr.

Jahr, weil es einen Wendepunkt darstellt: Der Hetman des neu geschaffenen ukrainischen Staates, Bohdan Chmelnyzkyj, schließt einen Pakt mit dem Moskauer Zaren, und das ist der Anfang dessen, was die russischen Historiker später unter dem Namen „Wiedervereinigung“ falsifizieren. Als hätte man früher schon zusammengehört. Praktisch bedeutet es den Anfang der Annexion ukrainischer Gebiete durch Moskau, ein überwältigender Erfolg Moskaus beim „Sammeln“.

Der Vertrag von 1654 hat sich nicht erhalten. Was seltsam, aber auch bezeichnend ist. Wir kennen seinen Inhalt nur aus sich widersprechenden Überlieferungen. Hat Chmelnyzkyj wirklich dem Anschluss seiner Gebiete an Moskau zugestimmt? Oder ging es doch nur um ein vorübergehendes militärisch-politisches Bündnis gegen die Rzeczpospolita?

Belegt ist jedenfalls, dass der Vertrag in der Ukraine einigen Widerstand hervorgerufen hat und ganze Regimenter der ukrainischen Kosakenarmee sich weigerten, ihn anzuerkennen. Ebenso wie die Geistlichkeit unter dem Kyjiwer Metropolitan. Schließlich brach ihn der Nachfolger des gerade erst unter ungeklärten Umständen verstorbenen Chmelnyzkyj, Hetman Iwan Wyhowskyj, auf ganz offensichtliche Art und Weise, als er dem Moskauer Heer 1659 in der Schlacht bei Konotop eine vernichtende Niederlage zufügte. Ich könnte mir vorstellen, dass es in dem Vertrag um eine Art begrenztes Vasallentum ging, keinesfalls aber um völliges Einverleiben. Aber obwohl der Vertrag eine Momentaufnahme darstellt, hat Moskau mit der Zeit maximalen Nutzen aus ihm gezogen.

Der zweifelhafte, von den Parteien unterschiedlich ausgelegte Charakter des Vertrags zwischen Chmelnyzkyj und dem Moskauer Zaren Alexej bestimmte für die folgenden gut hundert Jahre den Gang der ukrainischen Geschichte und der Moskauer, später russischen Expansion. Das Ende des 17. und ein Teil des 18. Jahrhunderts vergingen im Zeichen des ununterbrochenen Kampfes der Ukrainer für ihre Souveränität im geopolitischen Viereck Rzeczpospolita – Moskau – Osmanische Pforte – Schweden. Eben dieses Schweden verursachte durch seine Niederlage im Nordischen Krieg (1700–1721) für die Ukrai-

ne eine historische Katastrophe und ließ sie für zwei lange Jahrhunderte jegliche Aussicht auf Souveränität verlieren. Moskau aber benennt sich in jenem Jahr 1721 offiziell in Rossija um. Es handelt sich um die griechische Version der Selbstbezeichnung „Rus“ aus der Zeit des mittelalterlichen Kyjiwer Staates. Auf diese Weise findet eine doppelte Aneignung des Fremden statt – des Namens ebenso wie des damit verbundenen historischen Erbes. Deshalb ist den Russen die schon zitierte These, die Geschichte Russlands beginne in Kyjiw, so teuer.

Außerdem benannte sich der frisch reformierte Staat Peters I. noch in einem anderen Aspekt um: Es bezeichnete sich nicht mehr als Zarentum, sondern als Imperium. Die volle offizielle Bezeichnung setzte sich von da an aus einer griechischen (rossijskaja) und einer lateinischen (imperija) Komponente zusammen. Aus diesem griechisch-lateinischen Hybrid lässt sich ganz deutlich das Bestreben herauslesen, sich mit Hilfe eines ideologischen Simulakrums oder, einfacher gesagt, eines Fakes, an Europa zu binden. Aber an welches? An ein soz. symbolisches Europa der antiken Vergangenheit.

Wenn wir schon von Namen reden, so ist es sehr bezeichnend, dass die Ukraine von da an im russischen Imperium als Malorossija (Kleinrussland) bezeichnet wurde, und ihr südlicher Teil (nach der Eroberung der Schwarzmeerküste unter Katherina II.) – als Noworossija (Neurussland). Das ist eine typische koloniale Übung – den eroberten Gebieten ihre Eigennamen zu rauben und andere aufzuzwingen. Denken wir nur an Westindien, Neu-Kaledonien oder, viel näher, Oberungarn.

Katherina II., die richtigerweise als diejenige angesehen wird, die den imperialen Drang Peters I. fortsetzte, liquidierte die Reste der „kleinrussischen“ Autonomie. Im Februar 1764 schrieb sie in einem „hochgeheimen“ Brief an einen ranghohen Würdenträger Russlands: „Kleinrussland, Livland und Finnland sind Provinzen, die nach selbst festgelegten Ordnungen leben, und diese unverzüglich abzuschaffen, wäre äußerst unvorsichtig. Hingegen wäre es nicht nur ein Fehler, sondern in gewisser Weise eine Dummheit, sie fremde Länder zu nennen und die Beziehungen zu ihnen auf die-



Juri Andruchowytch während seines Vortrags in der Aula.

(Foto: Katrina Friese)

ser Grundlage zu gestalten. Diese Provinzen müssen mit den leichtesten Mitteln dahin gebracht werden, dass sie aufhören, wie Wölfe in den Wald zu starren.“

Ich nehme an, unter „den leichtesten Mitteln“ verstand die Zarin, die Eliten zu bestechen und das einfache Volk zu unterjochen. Indem sie die Loyalität der einen und die Leibeigenschaft des anderen erreichte, zog die Bewunderin Voltaires und Rousseaus durch das von ihr beherrschte Gebiet der damaligen Ukraine eine erste Trennlinie – die soziale. Eine zweite Trennlinie wurde die Staatsgrenze zwischen dem Russischen und dem Habsburger Reich, die in Folge des Falls der Rzeczpospolita entstand. Ukrainer befanden sich zu beiden Seiten dieser Linie. In diesem geteilten und staatenlosen Zustand verharren sie das ganze 19. Jahrhundert, das man für unser traurigstes Zeitalter halten könnte, wäre da nicht der Romantizismus gewesen und damit einhergehend das kulturelle Werden, in hohem Maße gekennzeichnet durch Protest, Widerstand gegen die

Zensur, das Ideal der Freiheitsliebe und des freien Denkens und nicht zuletzt durch den endgültigen Konsens als Selbstbezeichnung „Ukraine“ zu wählen. Das politische Ukrainertum als Schicht gebildeter und bewusster Personen des öffentlichen Lebens trat schon bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zutage.

Anfang des 20. Jahrhunderts hatte es sich noch vor dem Ersten Weltkrieg endgültig herausgebildet. Der bürgergesellschaftliche Teil des ukrainischen Soziums war zu jener Zeit bereit, das Recht auf eine unabhängige Staatlichkeit durchzusetzen, kaum dass, wie der Dichter Iwan Franko schrieb, die „große Stunde“ oder „der passende Moment“ schlug. Und sie schlugen: Im Laufe der Jahre 1917/1918 hörten beide Imperien auf zu existieren. Am 22. Januar 1919 wurde in Kyjiw der Akt der Vereinigung zweier Volksrepubliken verkündet – der Ukrainischen (ehemals Teil des Russischen Reichs) und der West-Ukrainischen (ehemals Teil von Österreich-Ungarn) – zu einer einzigen unabhängigen Ukrainischen Volksrepublik.

Bewahren konnten die Ukrainer ihre Staatlichkeit leider nicht. Schlecht bewaffnet und ausgerüstet, wenige an der Zahl, wenn auch mit dem Mut der Verzweiflung, mussten sich ihre Militäreinheiten gleichzeitig zwei Abarten zahlenmäßig absolut überlegener Russen entgegenstellen – den Roten Russen und den Weißen. Trotz vieler erfolgreicher lokaler Operationen (die typisch ukrainische Handschrift, die wir ganz wunderbar auch im heutigen Krieg mit Russland wiedererkennen), verlor die Ukrainische Volksrepublik diesen Krieg. Der letzte Akt der Niederlage war der Vertrag von Riga 1921 zwischen Polen und Sowjetrußland. Anstelle der Ukrainischen Volksrepublik gründeten die Bolschewiken ein Ersatzgebilde – die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik.

Meine Darstellung, die schon bisher galoppiert ist, geht nun in die Phase absoluter Beschleunigung über. Es ist Zeit für einen Sprung von 70 Jahren (1921–1991). Inmitten dieses Sprungs gibt es zahlreiche Aufständischen- und Partisanenbewegungen, die sich gegen fremde Herrschaft wendeten: in den 1920er und 1930er Jahren ebenso wie zwischen 1943 und 1959. In der zweiten genannten Periode fand der organisierte bewaffnete Widerstand erst gegen die deutsch-nazistische, dann gegen die sowjetische Okkupation statt.

Es folgten drei Jahrzehnte fortgesetzter nationaler Selbstwerdung, gesellschaftlicher Arbeit an der Idee der eigenen Identität, und zwar sowohl innerhalb des in der Sowjetunion offiziös Erlaubten als auch außerhalb, also im Dissidenten- und kulturell-schöpferischen Milieu. Als das Parlament der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik im August 1991 mit seinem besonderen Akt die Unabhängigkeit der Ukraine ausrief, wurde darin die „tausendjährige Tradition der Staatswerdung“ erwähnt. Es vergingen drei Monate – und die Einwohner der Ukraine bestätigten diesen Akt in einem fraglos ehrlichen und freien Referendum: Mehr als 90 % der Wähler sprachen sich für eine unabhängige Ukraine aus.

Die Demontage der UdSSR in einzelne Republiken, die es ohne die Ukraine nicht gegeben hätte, wurde als zivilisierte sanfte Scheidung begriffen. Eine gewisse Zeit lang freuten sich viele von uns, dass der ukrainische „tausendjährige Weg“

zum eigenen souveränen Staat so friedlich vollendet wurde, „ohne einen einzigen Tropfen Blut“. Jedoch sollte schon der Anfang des nächsten Jahrhunderts zeigen, dass das eine Illusion war. Die zivilisierte Scheidung hätte man besser als aufgeschobenen Schrecken bezeichnet.

Hätte sich die Koexistenz mit dem „neuen Russland“ positiv und gutnachbarschaftlich gestalten können?

Heute ist das eine rhetorische Frage, aber ich will sie dennoch beantworten: nein, hätte sie nicht. Daher setze ich auch den Ausdruck „neues Russland“ in Anführungszeichen.

In seinem expansionistischen Wesen ist es das alte geblieben. Angesichts einer spürbar geschwächten Polizei- und Militärmaschinerie sah es sich einfach nur zu einer gewissen vorübergehenden Mäßigung seiner expansionistischen Ambitionen gezwungen. Ich spreche von einer „gewissen Mäßigung“, denn sogar in jenem geschwächten Zustand, als in Russland für kurze Zeit Meinungs- und Wahlfreiheit herrschten, heizte es in weiten Teilen des postsowjetischen Raums systematisch kleinere und größere kriegerische Konflikte an – in Abchasien und Adscharien, Karabach, Dagestan, Transnistrien, in den meisten Regionen Zentralasiens und mit besonderer Grausamkeit – in Itschkerien, heute besser bekannt als Tschetschenien. Russland heizte Kriege an, und dort, wo es das brauchte, fror es sie ein – bis zu neuerlichem Anheizen.

Von prinzipieller Bedeutung ist für uns im heutigen Kontext der erste Versuch Russlands, die Krim zu übernehmen (1992–1995). Unzählige Provokationen um die „gerechte Aufteilung“ der Schiffe der Schwarzmeerflotte zwischen beiden Ländern, künstliche Aufregung um eine „Autonomie der Krim“, ein Pseudopräsident, der unzweideutig Kurs auf den Austritt aus der Ukraine nahm – all das ließ keinen Zweifel an der extrem hohen Aktivität und Allgegenwart der russischen Geheimdienste auf der Halbinsel. Aber 1995 konnte die Ukraine die Krim halten und die Situation, wie es schien, für immer stabilisieren.

Diese verhältnismäßige Stabilität dauerte bis zum Ende der 1990er Jahre, bis an Russlands Spitze das bis dato niemandem bekannte graue Männchen mit Namen Putin auftauchte. Indem

es für einen Oberstleutnant des alten Geheimdienstes stimmte, traf das „neue Russland“ seine Wahl. Das Bedürfnis, „sich von den Knien zu erheben“ und „vom amerikanischen Kolonialismus zu befreien“ war stärker als alle liberalen Ideen und schemenhaften Visionen einer wunderbaren postmodernen Koexistenz. Russland bestellte sich eine andere Zukunft – eine Zukunft, die die Rückkehr in die Vergangenheit bedeutet.

Das Anschwellen besorgniserregender Aktivität des „neuen Russlands“ spürten die Ukrainer im neuen Jahrhundert fast von Anfang an. Das Jahr 2003 brachte den Konflikt auf der Tuzla-Nehrung in der Meerenge von Kertsch – der beinahe militärisch ausgetragen worden wäre. Das Jahr 2004 – die offene und freche Einmischung Russlands in die ukrainischen Präsidentschaftswahlen. Diese Einmischung konnte nur durch die Orangefarbene Revolution gestoppt werden. 2006 fand der erste, 2009 der zweite Gaskrieg statt, in deren Folge die Ukraine in eine massive Schuldenabhängigkeit geriet. 2010 wurde der durch und durch prorussische Janukowytsh ukrainischer Präsident. 2013/2014 mussten die Ukrainer ihn mit dem EuroMaidan hinwegfegen. Russland antwortete mit der Erschießung der Himmlischen Hundertschaft in Kyjiw, der Annexion der Krim und dem Einmarsch in den Donbas.

Die Evolution, die der „kollektive Putin“ zwischen 2014 und heute durchlief, entspricht völlig der persönlichen Evolution von Putin selbst: vom autoritären „nationalen Führer“ zum neuen faschistoiden „Imperator“.

Und hierin zeigt sich das Wesen des tiefen politischen Antagonismus. Sehr deutlich und historisch bedingt. Die Ukraine wählt die demokratische Republik. Russland das despotische Imperium. Jedem das, was ihm gefällt.

**2** Der vorhergehende Teil war eine Art Galopp durch mehrere Jahrhunderte russisch-ukrainischer Konflikte. Diese überwogen in den Beziehungen, wie wir gesehen haben, und wenn es gewisse längere Phasen vordergründiger Konfliktlosigkeit gab, dann nur, weil ein weiterer ukrainischer Versuch, mehr Freiheit zu erlangen oder sich völlig zu befrei-

en (wie in den Jahren 1917–1921) brutal niedergeschlagen worden war.

Der Anfang der totalen Abhängigkeit der Ukraine von Russland fällt in die Zeit Peters I., also in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts. Grob gerechnet kann man sagen, dass die russische Herrschaft über die Ukraine oder einen bedeutenden Teil von ihr de jure 270 Jahre dauerte (1721–1991).

Eine so lange historische Periode der Unterjochung musste ja zerstörerische Höhepunkte hervorbringen. In diesem Teil präsentiere ich Ihnen eine Liste der schwersten Schäden, die der russische Staat der Ukraine während seiner Herrschaft über sie zugefügt hat – vor allem, aber keineswegs nur der kulturell-sprachlichen Identität. Beginnen wir mit den Anfängen.

Im Jahr 1720 veröffentlichte Zar Peter einen Ukas über das Verbot des Buchdrucks in ukrainischer Sprache und die Aussonderung ukrainischer Übersetzungen kirchlicher Schriften. Im Jahr darauf wurde die totale Sprachzensur verhängt: die Unifizierung jeglicher in der Ukraine gedruckten Ausgaben gemäß den russischen Normen.

1775 liquidierte die russische Armee auf Befehl Katherinas II. die Saporoger Sitsch – das letzte Inselchen der Selbstverwaltung der ukrainischen Kosaken.

Zwischen 1783 und 1796 wurde in der Ukraine die Leibeigenschaft eingeführt – und es ist bemerkenswert, dass die Bewunderin von Voltaire und Rousseau diesen Prozess der physischen Versklavung der Menschen (die damals „Seelen“ genannt wurden, obwohl es doch viel mehr um die Körper ging) in dem Moment begann, als die Leibeigenschaft in ganz Europa entweder gerade abgeschafft wurde, oder schon abgeschafft war. Den historischen Quellen nach nahm der stückweise Verkauf der „Seelen“ bis zum Ende von Katherinas Herrschaft die schändlichsten Formen an: Die Menschen wurden wie Vieh verscherbelt, und aus nachvollziehbaren Gründen bestand die größte Nachfrage nach schönen Mädchen.

Gleichzeitig dauerte der Druck auf die Sprache an. Im Jahr 1766 richtete der Synod Russlands einen Ukas an das Kyjiwer Höhlenkloster, nur

solche Bücher zu drucken, die seine Zensur passiert hatten.

Im Jahr 1783 wurde an der Kyjiwer Mohyla-Akademie eine einheitliche Unterrichtssprache eingeführt – Russisch. 1789 erschien in Sankt Petersburg das „Vergleichende Wörterbuch aller Sprachen“, in dem das Ukrainische als „vom Polnischen verdorbene Russisch“ bezeichnet wurde. 1804 wurden durch einen speziellen Ukas des Zaren ausnahmslos alle ukrainisch-sprachigen Schulen verboten.

1863 erschien ein Erlass des zaristischen Ministers Walujew, in dem der Zensur (!) verboten wurde, die Erlaubnis zum Druck geistlicher und pädagogischer Literatur in ukrainischer Sprache zu geben. Der Erlass enthält einen kategorischen Imperativ, der zu einer Art Anti-Mem wurde: „Eine kleinrussische Sprache hat es nicht gegeben, gibt es nicht und kann es nie geben.“

1876 unterschrieb Zar Alexander II. im deutschen Bad Ems den sogenannten Emser Ukas über das Verbot von Druck und Ausfuhr jeglicher Bücher in ukrainischer Sprache. Außerdem wurden ukrainische szenische Aufführungen verboten, Texte ukrainischer Lieder unter gedruckten Noten etc.

1914 und 1916, als die russische Armee zweimal die damals österreichischen Gebiete der Westukraine besetzte, verhängte die Okkupationsverwaltung sofort ein komplettes Verbot der ukrainischen Sprache, Bildung, Kirche. Bibliotheken, Lesesäle sowie Kultur- und Bildungsvereine wurden zerschlagen, es kam zu Verhaftungen und zu Deportationen führender ukrainischer Persönlichkeiten ins Innere Russlands.

Als 1918 die russisch-bolschewistischen Truppen Kyjiw eroberten, erschossen sie in nur wenigen Tagen an die 5000 Menschen, die sich offen als Ukrainer deklarierten und im öffentlichen Raum Ukrainisch sprachen.

1919 verkündete die russische Weißgardistenbewegung Südrusslands über die von ihr kontrollierte Presse das „Verbot der Existenz der Ukraine“.

1932–33 forderte die von der Sowjetmacht organisierte künstliche Hungersnot überwiegend unter den ukrainischen Bauern, nach unterschiedlichen Schätzungen der Historiker, zwischen vier und sechs Millionen Menschenleben.

Während der 1920er und besonders 1930er Jahre (der Höhepunkt fällt auf das Jahr 1937) kam es zu massenhaften Repressionen der Sowjetmacht gegen Vertreter der ukrainischen Kultur, Wissenschaft und Bildung, vor allem gegen Schriftsteller – ein Phänomen, das später die Erschossene Wiedergeburt genannt wurde. Die Gesamtzahl der Ermordeten, zu Tode Gefolterten oder unter gefälschten politischen Anschuldigungen für lange Zeit inhaftierten Vertreter der ukrainischen „kreativen Klasse“ ist bis heute nicht genau bekannt, liegt aber bei bis zu dreißigtausend Menschen. Genauer kennen wir die Zahl der vernichteten Schriftsteller: Von den 260 Personen, die in jener Zeit regelmäßig publizierten oder wenigstens formal einer literarischen Vereinigung oder Gruppierung angehörten, erfuhren 228, nach anderer Zählung 246 Personen Repressionen (bis zur Hinrichtung durch Erschießen).

Die Repressionen der russischen Sowjetmacht gegen Vertreter der ukrainischen Kultur hörten weder während des Zweiten Weltkriegs noch danach auf. Das letzte Opfer dieser „Kulturpolitik“ wurde der 1985 (!) im Straflager im Ural vernichtete herausragende ukrainische Dichter Wassyl Stus, der kurz zuvor für den Literaturnobelpreis nominiert worden war.

Erwähnen wir in diesem grausamen Dossier noch die massenhaften jahrelangen Einkerkelungen und Deportationen der Einwohner der Westukraine in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre – Verschleppungen nach Sibirien, Kasachstan, hinter den Polarkreis und in andere entfernte, praktisch unbewohnte Regionen.

Erwähnen wir die massenhaften Festnahmen, Gerichtsprozesse ohne Chance auf ein gerechtes Urteil, die Inhaftierung und Verbannung dutzender und hunderter ukrainischer Dissidenten in den 1960er und 70er Jahren.

Ein gesonderter Punkt in dieser tragischen Liste ist die beispiellose technologische Katastrophe des Kernkraftwerks von Tschernobyl im April 1986. Im Unterschied zu allem oben Genannten war sie natürlich nicht die Folge eines bewussten Vorgehens des russischen Zentrums gegen die Ukraine. Aber man kann sie mit Fug und Recht als beispielhaften Ausfluss der 270-jährigen imperialen Herrschaft Russlands ansehen, in der

der Ukraine die Rolle eines exploitierten, „experimentellen“ und praktisch rechtlosen Territoriums zugewiesen wurde.

**3** Um die Pläne einer neuen Eroberung der Ukraine zu rechtfertigen – jetzt schon im neuen, dem 21. Jahrhundert –, benötigte die russische Propagandamaschine wieder ein grundlegendes ideologisches Simulakrum. Sie fand es am Vorabend der Orangefarbenen Revolution, also nicht später als im Sommer 2004, indem sie den oppositionellen Präsidentschaftskandidaten beharrlich (und nicht ohne aktive Beteiligung der damaligen regierungstreuen ukrainischen Medien) mit „Faschismus“ und „Nazismus“ in Verbindung brachte. Unabhängig vom Wahlausgang musste das die Ukraine in einen „pronazistischen“ (prowestlichen) und einen „antinazistischen“ (prorussischen) Teil spalten. Tatsächlich hat Russland dieses Ziel schon damals in gewissem Maße erreicht. Machtvoll aber begann dieser „Diskurs“ im Jahr 2014 zu funktionieren – dem Moment der Flucht des Verräterpräsidenten Janukowytch und des Siegs des EuroMaidan.

In der kürzesten Version sieht dieses ideologische Konstrukt nach heutigem Stand so aus: Die Ukraine ist eine Staatsschöpfung der Nazis und Russland ist einfach gezwungen, sie zu vernichten. Dass das mit der Wirklichkeit aber auch gar nichts zu tun hat, ist egal. Umso schlimmer für die Wirklichkeit.

Auf die spezifisch russische Auslegung des Begriffs „Nazismus“ werde ich gleich noch zurückkommen, trotz allen Abscheus will ich aber zuerst eine Primärquelle zitieren.

Am 3. April hat die Nachrichtenagentur „RIA Novosti“ einen programmatischen Artikel eines anrühigen russischen Polittechnologen veröffentlicht unter dem Titel „Was Russland mit der Ukraine machen soll“. Der Aussagesatz deutet darauf hin, dass die Frage entschieden ist. Sie existiert für den Autor nicht mehr. Dieses Opus wäre für das künftige internationale Tribunal sehr nützlich. Dargelegt wird ein Aktionsplan zur Vernichtung unseres Landes als unabhängiger Staat und der Ukrainer als Nation. Der Text ist genozido- und gleichzeitig kulturozentrisch. Hier nur ein Auszug: „Die weitere Entnazifizierung dieser Bevölkerungsmasse (es geht um die Ukra-

iner – J.A.) umfasst Umerziehung durch ideologische Repression (Unterdrückung) nazistischer Einrichtungen und scharfe Zensur: nicht nur im politischen Bereich, sondern unbedingt auch im kulturellen und im Bereich der Bildung. Eben durch Kultur und Bildung wurde die tief gehende, massenhafte Nazifizierung der Bevölkerung vorbereitet und umgesetzt, verstärkt durch das Versprechen von Dividenden durch den Sieg des nazistischen Regimes über Russland, durch nazistische Propaganda, innere Gewalt und Terror sowie einen achtjährigen Krieg mit dem gegen den ukrainischen Nazismus revoltierenden Volk des Donbass.“

Anders gesagt, die für den Autor so wichtige „Umerziehung“ jener Ukrainer, die die Russen am Leben zu lassen geruhen, ist erst möglich nach der Vernichtung der letzten Spuren der ukrainischen Kultur in jedweder Form.

Sogar Stalin war toleranter.

Wenn es den Informationskrieg, zusammen mit den ballistischen Raketen und dem Terror gegen die Zivilbevölkerung, ins Zentrum seiner zerstörerischen Taten stellt, setzt Russland – wie zu erwarten – seine Praxis fort, Bedeutungen zu verwirren und Begriffe zu verändern. Die Lüge ist ein wichtiges Element seines, wie wir schon wissen, veralteten Waffenarsenals. Auch Russlands Lüge ist veraltet, obwohl sie noch 2014 aus alter Gewohnheit ziemlich gut funktionierte. Heute, wo diese Lüge im „kollektiven Westen“ ganz offensichtlich ihre Ziele verfehlt, bleiben ihr dennoch gewissen Einflusszonen – sogar in, wie man dachte, ganz reifen demokratischen Gesellschaften.

Die Umdeutungen, die es am liebsten vornimmt, sind gar nicht so viele.

Erstens ersetzt es den Sinn des Kriegs – warum er geführt wird. Angeblich nämlich „für die Freiheit und Unabhängigkeit Russlands“, das von der von einem prowestlichen Marionettenregime beherrschten Ukraine unterdrückt zu werden droht. Die Ukraine sei es gewesen, die geplant hätte, Russland anzugreifen, nicht umgekehrt. Russland sei der ukrainischen Aggression bloß mit einem Präventivangriff zugekommen. Dieser Krieg sei ein heiliger Krieg Russlands gegen den vereinten Westen, der „durch die Ukraine Krieg führe“.

Zweitens werden ideologische Schlüsselbegriffe ersetzt, wie zum Beispiel „Nazismus“. Im russischen Verständnis sind all jene Ukrainer Nazis, die sich nicht als Russen verstehen und sich und die Russen nicht als „ein Volk“. Das genügt offensichtlich. Vor Ihnen steht einer dieser „Nazisten“. Mir sind die Russen fremd, mir gelten sie weder als Bruder- noch als befreundetes Volk. Erscheinungen des Nazismus, unter anderem bei mir, sind: auf Ukrainisch reden, lesen und schreiben. Die ukrainischen Streitkräfte existieren nicht, gegen Russland kämpfen „ungesetzliche militarisierte Gruppen von Nazis“ (ab und zu auch – „Neonazis“, worin der Unterschied besteht, bleibt völlig unklar).

Diese Fixierung auf „Nazismus“ und „Nazis“ ist natürlich total Freudsich: Im wahrsten Sinne verdrängen will das russische Bewusstsein seine eigenen genozidalen Neigungen, die massenhaften Abrechnungen mit Andersdenkenden, den straf lagerartigen Stil seines Daseins, die archaische dumpfe Xenophobie, den „slawischen“ biologischen Rassismus und einige weitere furchtbare Phänomene. Kein anderes Land der Welt benötigt eine so durchgreifende Denazifizierung wie Russland.

Es handelt sich hier überhaupt um eine russische Spezialität: Russland beschuldigt immer die anderen dessen, was es selbst verübt. Der schon zitierte russische emigrierte Historiker hat das sehr eingängig formuliert: „Wenn Russland jemand anderen einer Untat oder eines Verbrechens beschuldigt, dann hat es diese schon selbst begangen.“

Ein anderer Russe, Dichter und Publizist, ebenfalls Emigrant, schreibt: „In 22 Jahren hat Putin Russland in einen vollwertigen faschistischen Staat verwandelt. Alle Merkmale des Faschismus sind greifbar. Die äußerste Stufe des Autoritarismus, die Organisation des Staates als Korporation, wo alle staatliche Gewalt (auch die Legislative und die Judikative) unter Kontrolle des obersten Führers stehen, die Idee der Überlegenheit einer Nation über andere, der Drang, neuen Lebensraum zu erobern, totale Propaganda, der es gelingt, die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass das Land umzingelt ist, die Vernichtung jeglicher

Opposition und Meinungsfreiheit, ein Kult des Traditionellen, Machismo und die Ablehnung andersartigen sexuellen Verhaltens. (...) Umberto Eco hat als letzten Punkt in seiner Liste der Merkmale des Faschismus noch die ‚Verwendung von Neusprech‘ hinzugefügt. Über Putins Neusprech könnte man einen eigenen Artikel schreiben. Einige Errungenschaften allein der letzten Zeit: Das Atomkraftwerk im Gebiet Saporizhja wurde nicht besetzt, sondern ‚unter Kontrolle genommen‘, die ukrainischen Städte nicht okkupiert, sondern ‚befreit‘, und, besonders pikant, Antifaschisten werden Faschisten genannt.“

Ich ergänze noch eine weitere Umdeutung – die des Opfers. Das wirkliche Opfer dieses Krieges ist anscheinend die russische Kultur. Irgendwo am Rande gibt es die vernichteten ukrainischen Leben, die zu Tode Gefolterten, zerstörten Häuser, verbrannten Städte und Dörfer, die genozidale „Abschaffung“ aller, die sich nicht für Russen halten, und das Abräumen von allem, das nicht die These des „einen Volkes“ stützt. Im Zentrum aber – komplett erfundene Phänomene wie ein angebliches „Puschkin-Verbot“ oder die angebliche „Vernichtung Dostojewskis“. Und rituelles Geheul über dutzende von Urnen mit dem Staub imperialer Ansprüche auf das Universum.

**4** Im Grunde ist der Zweck der russischen Aggression in der Ukraine die Vernichtung von Leben. Und das bedeutet planmäßige, massenhafte Verübung von schweren und schwersten Verbrechen. In diesem Teil möchte ich Ihnen eine weitere Liste vorstellen, zum Glück schon die letzte: Meine persönliche und deshalb leider ungefähre und unvollständige Liste dessen, was Russland in der Ukraine anrichtet, beginnend mit dem 24. Februar dieses Jahres. Ich muss vorausschicken: es wird eine lange und nicht leicht zu ertragende Liste.

Hier ist sie:

– Massierte tödliche Attacken auf die Zivilbevölkerung mit unterschiedslos wirkenden Waffen (Bomben, Raketen, Granaten, Drohnen), darunter solche, die international geächtet sind

- Anlasslose und durch nichts „begründete“ Massenerschießungen in den okkupierten Gebieten, systematische Vernichtung der Zivilbevölkerung
- Vergewaltigungen von Frauen, Männern, Kindern, Alten – was sehr an satanistische Rituale erinnert
- Die Verbrennung von dutzenden und hundertern ermordeter Menschen in speziellen mobilen Krematorien – sei es, um Spuren zu verwischen, sei es, um die sanitär-hygienischen Aufgaben zu erleichtern (Mariupol)
- Erniedrigender, grausamer, unmenschlicher Umgang mit Kriegsgefangenen – einschließlich Abschneiden der Genitalien, also Kastration
- Massenhafte, planmäßige Ermordung von Kriegsgefangenen (Oleniwka)
- Verseuchung der Natur durch Minen, Vernichtung von Gebäuden, öffentlichen Plätzen und toten menschlichen Körpern
- Jagd auf bestimmte Personen nach vorab festgelegten Kriterien und Listen, ihre Entführung mit anschließender Folter und sehr wahrscheinlicher Ermordung
- Verschleppung (massenhafte Deportationen) der Einwohner der besetzten Gebiete in die am meisten vernachlässigten Gegenden Russlands, gewaltsame Trennung der Kinder von ihren Familien, die Aneignung „slawischen genetischen Materials“
- Marodieren, Plündern, Stehlen, Verprügeln
- Die Zerstörung der menschlichen Wohnungen, der Entzug elementarer Lebensbedingungen für die Zivilbevölkerung
- Brutales Ruinieren von Besitz – von privatem ebenso wie von allem sonstigen, massenhafter Vandalismus
- Wegnahme von Pässen und allen anderen Papieren der ukrainischen Bürger
- Nötigung der Ukrainer zu Sklavenarbeit, in eine neue Leibeigenschaft
- Gewaltsame Verwandlung der Bewohner der besetzten Gebiete in Kollaborateure
- Zwangsmobilisierung der Männer aus den besetzten Gebieten (Kanonenfutter)
- Zerstörung der zivilen Infrastruktur – bewusst, gezielt und methodisch
- Verurteilung von Hunderttausenden Menschen zu Qualen auf Grund von Hunger, Käl-

- te, Wassermangel, Dunkelheit und mangelnder sanitärer Versorgung
- Vorenthalten von medizinischen Gütern und Behandlungsmöglichkeiten für zig-tausende von Bürgern
- Zufügung unzähliger physischer und psychischer Verletzungen
- Zertrümmerung von Architektur- und überhaupt Kulturdenkmälern
- Zerschlagung von Infrastruktur – Betrieben, Fabriken, Kombinat, Öllagern, Häfen, Lagerhallen, Handelszentren und Getreidespeichern
- Provozierendes Verhalten in einem besetzten Objekt der Kernenergie – dem Kernkraftwerk im Gebiet Saporizhja, das regelmäßig beschossen wird
- Verheerung der Natur, ihres Reichtums und ihrer Vielfalt, der Ökosysteme
- Zwangsweise Änderung der Lehrpläne und – erneut! – Verbot von ukrainisch-sprachigem Unterricht
- Säuberung von Bibliotheken und „Verwertung“ der ukrainischen Bücher – auf Grund von vorab erstellten Schwarzen Listen mit Themen und Autoren
- Aggressive Wegnahme des Informations- und Kulturraums der ukrainischen Bürger

Ich habe nicht die Illusion, dass ich an alles gedacht habe, aber in dieser Liste gibt es ganze 27 Punkte.

Für jeden von ihnen muss es in Den Haag eine gerechte Strafe geben. Dafür aber benötigen wir unbedingt den militärischen Sieg.

Das ist alternativlos. Eine Verpflichtung.

Dieses Böse muss besiegt werden. Manchmal gelingt das – nicht nur in Märchen. Und was ist dieser Krieg, wenn nicht die Chance, das Böse seines angestammten staatlichen Territoriums zu berauben? Jede andere Entwicklung würde nicht nur die Ukraine ohne Zukunft lassen. Von einer Zukunft Europas kann ohne Sieg über Russland nicht die Rede sein.

Die Erfahrung mit dem Sieg über den Faschismus zeigt jedoch, dass es nicht reicht, im Krieg zu siegen. Er muss mit langer sorgfältiger Arbeit schrittweise aus der Gesellschaft des besiegten Staates herausgepresst werden.

Das ist die gemeinsame Aufgabe der freien Welt. Kein feiger Kompromiss (mit Russland gibt es kein Win-win), kein neues Appeasement, kein weiteres „Einfrieren eines Konflikts“, kein „schlechter Friede“, kein eigennützig-wünscher Wunsch, sich von der Gefahr durch Selbstbetrug und auf Kosten der Ukraine, ihrer Menschen und ihrer Zukunft, abzuschotten. Es braucht nur eines – Standfestigkeit. Oder, wenn Sie wollen, Mut und Tapferkeit. Teilnahme am gemeinsamen Sieg über das Böse.

Und danach muss die komplizierte und langwierige Demontage der russischen militaristischen Staatlichkeit folgen. Das Schlüsselwort ist hier vorerst nicht „russisch“, sondern „militaristisch“. Das kann sogar aus historisographischer Sicht der Geschichtswissenschaft sehr lehrreich und interessant sein: Wird die russische Staatlichkeit bestehen bleiben, ist sie ohne Militarismus und Expansion überhaupt lebensfähig?

**5** Am 27. Februar 2022 erklangen Worte, auf die ich lange gewartet habe. Soll ich sagen, mein ganzes bisheriges Leben? Das wäre gar keine so große Übertreibung. Ich habe wirklich schon sehr lange auf sie gewartet und, ehrlich gesagt, konnte ich nicht ausschließen, dass ich sie nie hören würde.

Der 27. Februar war der vierte Tag des großen russisch-ukrainischen Kriegs. Den russischen Kriegsplänen nach hätte es die Ukraine schon gar nicht mehr geben dürfen. Eine „Spezialoperation“ mit der Dauer von 72 Stunden – und das „Kyjiwer Marionettenregime“ musste fallen. So hatten sie sich das vorgestellt. Die Ukrainer aber zeigten gleich zu Beginn ihrer Invasion, dass das nicht passieren würde.

Die Worte, die ich am 27. Februar hörte, stammten von der Präsidentin der EU-Kommission, Ursula von der Leyen, und klangen so: „... they belong to us, they are one of us and we want them in“.

They – das sind wir, die Ukrainer. Us – das ist die Europäische Union. We want them in – wir wollen sie dabeihaben. Warum? Weil sie „one of us“ sind.

Endlich, seufzte ich unter dem Heulen der Sirenen des Luftalarms.

Wie hätten mir in dem Moment nicht meine eigenen Worte einfallen können, die ich im fernen Jahr 2009 auf dem Podium der Berliner Akademie der Künste sagte? Sich selbst zitieren gehört nicht zu den besonders ehrenhaften Beschäftigungen, hier aber ist es kein Selbstzweck: „Wieder habe ich aufgehört, Optimist zu sein, aber ich höre nicht auf, dickköpfig meine Lieblingsthese zu wiederholen. Ich habe mich in ein und dieselbe Idee verrannt: Europa wird sich auf jeden Fall für die Ukraine öffnen müssen. Das widerspricht in entsetzlichem Maße dem heutigen Stand der Ukraine, und im selben Maße, wenn auch auf andere Weise, widerspricht es dem heutigen Stand Europas. Dennoch bin ich überzeugt: Trotz allem werden wir zusammenkommen müssen. Und Europa wird sich vereinigen müssen. Dafür gibt es eine einzige, aber hundertprozentige Garantie: Russland. Unser großer und mächtiger nordöstlicher Bruder wird alles dafür tun. Die Frage ist nur, welcher Preis für diese künftige europäische Wahl zu entrichten sein wird.“

Heute muss ich hinzufügen, dass sich dieser tragische Preis für die Ukraine als unermesslich hoch herausgestellt hat. Aber die Zukunft ist es wert.

Die Ukraine wird Teil der Europäischen Gemeinschaft. In hohem Maße ist sie es schon: Sehen Sie nur die Solidarität, die sich überall zeigt – von unseren Farben und unseren Fahnen auf den Plätzen Europas, den Rathäusern, Parlamenten und einfach nur auf den Balkonen gewöhnlicher Wohnungen, bis hin zu den Karawanen medizinischer und humanitärer Hilfe, dem kostenlosen Wohnraum, medizinischer Versorgung, Bildung, der großartigen Arbeit von offizieller Seite und von Freiwilligen des demokratischen Westens.

Und natürlich vergesse ich die militärische Hilfe nicht, die unsere Streitkräfte mal in Flüssen, mal in Bächen, mal in kleinen Rinnsalen erreicht, Tropfen für Tropfen, aber, was wichtig ist – praktisch von überall. Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien. Aber auch Norwegen, Belgien, Schweden. Und genauso natürlich Estland, Polen, Litauen, die Slowakei, Tschechien. Das „kollektive Europa“, wie es heute existiert.

Die Hauptsache dabei: europäische Zukunft bedeutet für die Ukraine die volle Zugehörigkeit zum gemeinsamen westlichen zivilisatorischen Projekt, sozial optimistisch und human –

und somit die positive Alternative zum apokalyptischen Projekt von Putins Russland. So schließt sich der historische Kreis und die Ukraine kehrt heim in ihr zivilisatorisches Haus.